

Crumbach, Karl-Heinz: *Theologie in kritischer Öffentlichkeit. Die Frage Kants an das kirchliche Christentum.* Kaiser-Grünewald, München–Mainz 1977 (*Gesellschaft und Theologie: Abt. systemat. Beitr.*, Nr. 21). 8°, 108 S. – br. DM 15,80

Der knapp gefaßten Untersuchung zur Auseinandersetzung Kants mit der geschichtlich-gesellschaftlichen Tradition des Christentums geht es um die Erhebung einer Grundproblematik neuzeitlicher Theologie, nämlich der Frage nach der möglichen Kommunikation von

kirchlicher Lehre und kritischem Denken. Sie brach nach Auffassung des Autors »biographisch« bei Kant an den Erfahrungen mit der Zensur auf, die nach der Verweigerung der Druckerlaubnis der zweiten Auflage für die Abhandlung über das radikale Böse den Philosophen zu kritischer Auseinandersetzung zwangen. Diese Auseinandersetzung wird im folgenden besonders an der »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« und am »Streit der Fakultäten« dargestellt. Die Interpretation nimmt im wesentlichen die Vorrede zur ersten Auflage der »Religion« zur Grundlage sowie einige Stellen aus dem »Streit der Fakultäten«. Die Forderung nach »Aufrichtigkeit in Glaubenssachen« und nach »Freimütigkeit« wird hier bei Kant auf die Stufe der »Öffentlichkeit« gehoben und so zum Signal für das Eintreten des neuen »Zeitalters der Kritik«. Damit provoziert der Philosoph die Ausbildung einer auch in Glaubenssachen zuständigen »kritischen Öffentlichkeit«, die für Kant auch das Feld der Wissenschaften darstellt, auf welchem sich die Kritik näherhin als »philosophische Theologie« artikuliert. Das Kantsche Anliegen wird am »Streit der Fakultäten« ausführlich interpretiert, in welcher Schrift der Philosoph auf reinliche und kritische Scheidung der Wissenschaft dringt, was er an der ironisch konstruierten Gestalt des »biblischen Theologen« demonstriert, der in einer Illusion lebt, weil es die von ihm beanspruchte (und ihm von Kant auch zugewiesene) Unmittelbarkeit der Offenbarung nicht gibt. Der Glaube des »biblischen Theologen« muß deshalb als »unmündiger Glaube« charakterisiert werden, der im »Zeitalter der Kritik« keine Zukunft mehr hat, es sei denn, daß er sich der Kritik der Vernunft unterzieht. Als praktisches Mittel bringt Kant für die Ausbildung des »biblischen Theologen« eine »Vor-

lesung über die reine philosophische Religionslehre« in Vorschlag, in welcher mit Hilfe des philosophischen Denkens der Wahrheitsanspruch des Christentums der Prüfung unterzogen werden soll und zwar am Maßstab der allgemeinen Menschenvernunft.

So stellt der Autor den Philosophen in die Entwicklungslinie eines Christentums außerhalb der Kirche; denn »was Christentum ist, kann nicht mehr durch Berufung auf Offenbarung und die ausschließlichen Rechte von Glaubenswächtern allein bestimmt werden« (S. 70); denn es geht schließlich um die »Liebenswürdigkeit« des Christentums, die mit »gebietischer Autorität« nicht zu vereinbaren sei. Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, daß der Autor als Problemlösung ein domestiziertes Christentum empfiehlt, von dem der Gläubige, der sich auch gegenüber dieser Kritik ein (nicht erst an Kant postuliertes) kritisches Denken bewahrt, sagen muß, daß sein Verschwinden die Welt keines besonderen Wertes berauben würde.

Die letzte Bemerkung möchte darauf hinweisen, daß in dieser durchaus verdienstvollen Studie, die sich freilich mehr in der Exegese Kants bewegt, die kritische Auseinandersetzung mit der Kantschen Position zu kurz kommt. So hätte z. B. in diesem Zusammenhang die Problematik des Kantschen Glaubensbegriffes aufgenommen werden sollen. Dann würde erkennbar, daß Kant gerade in der Religionsphilosophie in den Grenzen der populären Aufklärung steckenblieb. Hier muß jede Idealisierung Kants auch die Einrede Hegels ernst nehmen, »daß die Aufklärung selbst aber ... nicht über sich selbst aufgeklärt« war. Darum kann sie wohl auch nicht ohne Kritik als Modell für die heutige Verhältnisbestimmung zwischen Theologie und kritischer Öffentlichkeit empfohlen werden.

München

Leo Scheffczyk